

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 67 (1962-1963)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die grösste Offenbarung ist die Stille : (Laotse)  
**Autor:** ME  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-317091>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die größte Offenbarung ist die Stille (Laotse)

Unzeitgemäß, beinahe absurd mag es erscheinen, wenn heute über die «*Macht der Stille*» geschrieben wird. Wir sind von morgens früh bis abends spät umgeben von Geräusch und Lärm, nicht nur in den Städten, leider auch in den Dörfern. Wir leben im Zeitalter der Technik, und die Technik ist — auf alle Fälle heute noch — mit Lärm und Geräusch verbunden. Natürlich können wir uns, zum mindesten bis zu einem gewissen Grade, an den Lärm gewöhnen, was aber nicht bedeutet, daß der Lärm dadurch unschädlich wird. So hat der Arzt *Robert Koch* schon 1880 gesagt: «*Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest.*» Was würde er sagen, wenn er nur einen Tag in der lärmefüllten Gegenwart leben müßte? Wie würde er staunen, wenn er feststellen müßte, wie lau wir in der Lärmbekämpfung sind.

Selbstverständlich reagiert nicht jeder Mensch in gleichem Maße auf den Lärm. So hat schon Schopenhauer etwas boshaft geschrieben: «*Ich hege wirklich längst die Meinung, daß die Quantität Lärm, die jeder unbeschwert vertragen kann, in umgekehrtem Verhältnis zu seinen Geisteskräften steht.*» Der Dichter *Hermann Hiltbrunner* hat den Lärmer wie folgt klassiert: «*Ohne psychologische Untersuchung werden wir inne, daß der lärmfreudige Mensch ein primitiver Mensch ist. Alle Primitivität zeigt Züge von unbewußtem, aber oft auch von betontem Egoismus, Züge von Asozialität, vermischt mit sichtlichen Zügen von Dummheit.*» (Wir haben diese drei Aussprüche einer Abhandlung «*Geräusch um Geräusche*» entnommen, vor kurzem im «*Nebelspalter*» erschienen.)

Zahlreich sind aber auch heute die unter dem Lärm leidenden Menschen. Sie sehnen sich nach der Stille und dem geruhigen Leben. Ihnen sei ein Buch empfohlen, das jüngst im Aldus Manutius Verlag, Zürich, herausgekommen ist. Es enthält im ersten Teil Aussprüche bekannter Zeitgenossen zum Problem des Lärms und besinnliche Worte über die Stille und das Schweigen. Besonders eindrücklich aber sind die prachtvollen Aufnahmen des Photographen *Karl Jud*, die Stille, Ruhe und Besinnlichkeit ausströmen. Das Bild auf der Titelseite ist eine kleine Kostprobe. Die sich im See spiegelnde Sonne, betrachtet durch ein zum Trocknen aufgehängtes Fischernetz, vermittelt den Eindruck friedvoller Ruhe. Auch das Gedicht von *Werner Bergengruen* mit dem drängenden Wunsche nach dem «*Kommen der Stille*» durften wir diesem Band entnehmen. (Buchtitel: «*O komm, Gewalt der Stille*».)

Nun möchten wir aber noch einige Stellen aus dem Geleitwort anführen. *Eduard Stäuble*, der die Textauswahl besorgte, schreibt:

«*Zunächst hat sich die Stille vor dem immer lauter werdenden Tag in die Nacht geflüchtet. Aber wir haben das elektrische Licht erfunden und können damit die Nacht zum Tage machen. Wir haben uns dadurch vom Rhythmus der Natur befreit und bilden uns etwas darauf ein. Aber indem wir mit Neonlichtern die Nächte erhellen, legt sich der Lärm auch nachtsüber nicht mehr zur Ruhe, und die Stille ist auch aus ihrem letzten Zufluchtsort verjagt. Sie hat sich in den Weltraum hinaus verzogen, wo wir sie jedoch bereits mit unseren Raketen aufscheuchen. Selbst hinter dem Mond wird die Stille nicht mehr sicher sein vor dem alles verschlingenden Moloch Lärm.*»

«... Nicht die Technik ist der Ursprung des Übels, sondern materialistische Gesinnung und mangelndes Verantwortungsgefühl. Wir opfern unser

*Inneres der Äußerlichkeit. Der Mensch hat ein Inneres, das wir Seele nennen oder Herz, und diese verabscheuen den Lärm, sie sterben unter der qualvollen Folter des unablässigen Lärms. Der Mensch ohne Herz und ohne Seele aber wird ein böser, ein schlechter Mensch ...»*

Gegen den Schluß seiner Einführung schreibt Eduard Stäuble: «*Wir müssen dem Leben der Seele und des Geistes nicht weniger Sorge tragen als dem Leben des Leibes. Das Leben der Seele und des Geistes kann aber nicht gedeihen ohne Stille und Ruhe, ohne jene immer wieder erneuerten Augenblicke der tiefen, stillen Selbstbesinnung. Darum müssen wir uns weigern, den Lärm als unabwendbar hinzunehmen, und darum müssen wir alles daran setzen, damit dem Menschen Oasen der Stille erhalten bleiben. Unsere Seele braucht die Stille wie der Leib das Brot.*»

Ja, unsere Seele braucht die Stille wie der Leib das Brot. Nur noch wenige Tage trennen uns von der Adventszeit. In diesen vorweihnachtlichen Wochen sollten wir uns Oasen der Stille gönnen. Wir dürfen uns von der allgemein üblichen Hetze nicht mitreißen lassen. Wir dürfen nicht in der gefährlichen Betriebsamkeit versinken. Wir müssen uns jeden Tag erneut die nötige Stille und Ruhe verschaffen, damit die Adventszeit uns zu einem wahrhaft beglückenden Erlebnis wird. Zum Abschluß der kleinen Betrachtung noch ein Wort von Theodor Hieck: «*Ein Tag ohne Alleinsein, ohne Stille, ohne das Grün eines Baumes oder die Weite des Himmels ist kein gelebter Tag. Und wenn es nur eine halbe Stunde während des Tages ist oder abends vor dem Schlafengehen, wenn es nur ein Strauch ist, der vor dem Fenster grünt, oder ein paar Blumen in der Vase, das Wort eines Dichters, ein paar Takte Musik.*»

ME

## Weihnachtsspiel

von Georg Gisi

62 (2) im\*

- |                                |  |
|--------------------------------|--|
| <i>Im Stall zu Bethlehem:</i>  | <i>Josef, Maria, drei Hirten</i>         |
| <i>Dann bei König Herodes:</i> | <i>Herodes, ein Diener, zwei Knechte</i> |
| <i>Zuletzt auf der Flucht:</i> | <i>Josef, Maria, die beiden Knechte</i>  |

*Lieder nach Wahl des Spielleiters,  
ebenso Zwischenmusik, die auch wegbleiben kann.*

### *Im Stall*

- Josef:* Am Änd, Maria, isch jetz doch no alles guet.  
I gseh ders a, hesch wieder früsche Muet.  
Nach all dem Suechel Nienen öppis frei.  
Wi mängisch hämmer gfrog! s heißt nei! und nei!  
Bis ändlich i der allerletschte Stund  
E guete Ma mit eus zum Stall do chunnt.
- Maria:* Josef, mer wänd im Herrgott danke für de Stall.  
Verusse chutet der Biswind überall.  
O lueg no einisch euses liebe Chind!  
Dänk au, wenns dusse wär am Wind.
- Josef:* Jetz aber schlof, Maria, liebi Frau,  
Lue do, i bringe der e Buschle Strauh.